

... querdenken ...
**Forum „Wiener Forschungs-,
Technologie- und Innovationsstrategie“**

27. Februar 2007

Dokumentation

...querdenken...

Forum „Wiener Forschungs-, Technologie- und Innovationsstrategie“

Seit November 2006 erarbeiten vier Entwicklungsgruppen die Eckpunkte der künftigen Forschungs-, Technologie- und Innovationsstrategie („Wiener FTI-Strategie“). Auf dem FTI-Forum „...querdenken...“ diskutierten mehr als 130 ExpertInnen Chancen und Herausforderungen für die Forschungs- und Bildungsstadt Wien.

Seit der Auftaktkonferenz „Wien denkt Zukunft – Wissen schafft Innovation“ am 6. November 2006 arbeiten etwa 80 ExpertInnen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Einrichtungen der Stadt Wien an konkreten Strategien und Maßnahmen für die Forschungs- und Wissenschaftsstadt Wien. Mit Unterstützung von Politik und hochrangigen ProponentInnen übernehmen sie die Verantwortung für das Gelingen des Strategieprozesses in vier Aufgabefeldern: Forschung, Technologie und Innovation im Unternehmenssektor; Forschungsschwerpunkte und Wissenstransfer; Wissenschaft und Gesellschaft sowie Stadtentwicklung für den Forschungsstandort Wien.

Das FTI-Forum „...querdenken...“ ermöglichte unter Einbeziehung zahlreicher ExpertInnen aus der Wiener „Scientific Community“ den reflexiven Austausch über die bislang in den vier Entwicklungsgruppen formulierten Überlegungen und Thesen. Darüber hinaus wurden vier spezifische Aspekte, die alle Panels tangieren bzw. themenübergreifenden Charakter haben, in der gemeinsamen Diskussion erörtert. Die Resultate dieser Debatte liefern einen Beitrag zur weiteren Ausdifferenzierung der FTI-Strategie.

Mit den zusätzlichen Impulsen aus dem FTI-Forum „...querdenken...“ werden die vier Entwicklungspanels nun ihre Arbeit fortsetzen und den Strategieprozess in den kommenden Monaten abschließen. Im Herbst 2007 wird sodann die „Wiener FTI-Strategie“ präsentiert werden.

Mit Kontinuität und Engagement für die Wiener FTI-Strategie

Renate Brauner, Vizebürgermeisterin und Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik & Wiener Stadtwerke

Vizebürgermeisterin Renate Brauner unterstrich am Beginn der Veranstaltung die Wichtigkeit des unter ihrem Amtsvorgänger Sepp Rieder gestarteten Strategieprozesses. Im Dialog aller relevanten Einrichtungen und mit dem fortgesetzten Engagement der Wiener „Scientific Community“ wird es gelingen, die Wiener Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitik auf zukunftsweisende Art weiter zu entwickeln. Dabei geht es nicht nur um die richtigen Weichenstellungen für Universitäten, Fördereinrichtungen und Unternehmen: Das gesamte Bildungssystem ist gefordert, innovationsfähige und kreative junge Menschen hervorzubringen, die das künftige Wohlergehen Wiens in der Wissensgesellschaft sicherstellen können. An verstärkter internationaler Öffnung und Mobilität der ForscherInnen führt kein Weg vorbei: „Dabei möchte ich mich vom Begriff des "Brain drain" verabschieden und die Internationalisierung der Forschung als Chance für Wien begriffen sehen. Viel besser gefällt mir da die "Brain circulation", das Kommen

und Gehen kluger Köpfe“, so Renate Brauner.

Zwischenergebnisse aus dem Strategieentwicklungsprozess

Als Impuls für die Diskussion in den anschließenden Subforen präsentierten die LeiterInnen der vier Panels den derzeitigen Diskussionsstand. Dabei formulierten sie entsprechend den aktuellen Bearbeitungen und Zielsetzungen in den Panels je fünf Thesen.

Panel 1 Wirtschaft – Forschung, Technologie und Innovation im Unternehmenssektor

Edeltraud Stifftinger, Geschäftsführerin ZIT Zentrum für Innovation und Technologie

- **Bei der monetären Unternehmensförderung ist eine Arbeitsteilung zwischen Bund und Ländern notwendig, die auch die Komplexität der vorhandenen Förderprogramme reduzieren kann.**
In Österreich besteht eine Vielzahl von monetären Förderungen für FTI im Unternehmenssektor. Im Bewusstsein der Problematik dieser zunehmenden Komplexität ist eine sinnvolle Arbeitsteilung zwischen dem Bund und den Ländern anzustreben. Dabei kann weniger mehr sein: nicht alle Aspekte der unternehmerischen FTI-Förderung können auf Landesebene optimal umgesetzt werden. Eine klare Aufgabentrennung erleichtert auch die Zusammenarbeit der beiden Ebenen.
- **„Leuchttürme“ für den FTI-Standort Wien brauchen eine Verortung, sie müssen nachhaltig unterstützt werden und es darf keinen Wildwuchs geben.**
Mehr als drei oder vier „Leuchttürme“, d.h. international sichtbare und leistungsfähige Forschungskonzentrationen in der Art des Vienna Bio Center, sollten nicht angestrebt werden. Um den Erfolg der Entwicklung von derartigen „Leuchttürmen“ beurteilen zu können, sind quantitative und auch qualitative Kriterien nötig, die zur Zeit in einer Arbeitsgruppe des Panels bearbeitet werden.
- **Öffentliche Unterstützung für FTI-Unternehmen auf start up- und seed-Phase konzentrieren.**
Interventionen der öffentlichen Hand zur Verbesserung der Finanzierungsstrukturen von FTI-Unternehmen sind nur in der start-up und seed-Phase vertretbar. Zu fragen ist, ob es im bestehenden öffentlichen Unterstützungssystem Lücken gibt, und falls ja, mit welchen Instrumenten sie geschlossen werden können.
- **„Offene Gesellschaft“: Technologischer Fortschritt ersetzt Arbeit, schafft aber neue Möglichkeiten – dafür muss Verständnis geschaffen werden.**
Technologischer Fortschritt und der damit verbundene Wandel am Arbeitsmarkt löst bei vielen Menschen Ängste aus. Jedoch sind „Systemvertrauen“ und Offenheit für Wissensressourcen in der Gesellschaft absolute Vorbedingung für eine erfolgreiche Entwicklung als FTI-Standort.

- **Die Nachfragemacht der öffentlichen Hand ist ein zu wenig genutztes Förderinstrument für Forschung, Technologie und Innovation.**

Bis dato wenig berücksichtigt, stellt der gezielte Einsatz von öffentlicher Nachfrage nach innovativen Produkten eine der besten Fördermethoden überhaupt dar. Gerade KMUs könnten von der Etablierung Wiens als „Leadmarket“ für technologisch neue Produkte bzw. durch die Gewinnung von Referenzaufträgen enorm profitieren. Im Rahmen des Panels wird ein Prozessablauf definiert, nach dem eine innovationsorientierte öffentliche Auftragsvergabe ablaufen könnte und nach möglichen Pilotprojekten gesucht.

Panel 2 Wissenschaft – Forschungsschwerpunkte und Wissenstransfer

Michael Stampfer, Geschäftsführer WWTF Wiener Wissenschafts-, Forschungs- und Technologiefonds

- **„Stärken stärken“: Ja zu Schwerpunktsetzungen in der FTI-Politik der Stadt**
Angesichts der überschaubaren Mittel, die einem Bundesland wie Wien für die Forschungsförderung zur Verfügung stehen (frei disponible Mittel für Calls u.ä. sind noch überschaubarer), ist die Konzentration auf einige Stärkefelder eine rationale Entscheidung. Dabei wird Wien auch in Zukunft konsequent auf bestimmte, aber doch breit und nicht zu eng definierte Themen setzen, in denen mit Förderungen ein überproportionaler Effekt möglich ist.
- **Wien muss auf die künftigen Anforderungen im Europäischen Forschungsraum vorbereitet sein.**
Der Europäische Forschungsraum nimmt immer konkretere Gestalt an und die Wiener FTI-Einrichtungen werden sich in 10 bis 20 Jahren auf einem gemeinsamen, kompetitiven Markt für Wissenschaft, Forschung und Innovation bewähren müssen. Wiener Institutionen, ForscherInnengruppen und Stärkefelder müssen so stark und identifizierbar gemacht werden, dass Wien im europäischen Forschungsraum ein attraktiver Zielort der „Brain Circulation“ wird, an dem insgesamt mehr hinkommt als abfließt.
- **Notwendig ist der Mut bzw. ein Bekenntnis zur „Ungleichzeitigkeit“ von Ergebnissen der FTI-Förderung.**
Nicht jede Unterstützungsleistung für Forschung und Entwicklung resultiert kurzfristig in neuen Arbeitsplätzen und Wachstum. Dennoch ist es sinnvoll, auch in Felder zu investieren, die erst langfristig und mit im Einzelnen heute nicht abschätzbaren Resultaten aufwarten werden. Nötig ist der Mut zur Investition in zukunftssträchtige Stärkefelder, ohne sofort alle Ziele mit einem Schlag erreichen zu wollen – die 15jährige Geschichte des Vienna Bio Center zeigt die Richtigkeit dieser Strategie.
- **Die Stadt braucht mehr als ein Instrument.**
Für eine erfolgreiche FTI-Strategie ist eine ganze Palette von Förderinstrumenten mit unterschiedlichen Ansatzpunkten nötig. Neben der Projektförderung muss es zunehmend auch darum gehen, im Rahmen individueller Förderungen „gute Köpfe“ zu unterstützen („Humanressourcen“). Das umfasst auch die Bereitstellung eines attraktiven Umfelds am Forschungsarbeitsplatz, womit wiederum bestimmte Institutionen und Infrastrukturen zu fördern sind.

- **Zehn Schwerpunkte sind keine Schwerpunkte mehr.**

Drei Themen entwickeln sich – mit unterschiedlichen „Ungleichzeitigkeiten“ – sehr gut in Wien, nämlich die Life Sciences, Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die Creative Industries, die einen ganz neuen Innovationsbegriff einbringen. Mathematik und künftig vielleicht auch Physik stehen für kleinere Stärkefelder in Wien. Als „missionsorientierte Schwerpunkte“ werden im Panel Forschungsbereiche diskutiert, in denen Wien als Stadt gut positioniert ist, und aus denen heraus sich besondere Förderfelder entwickeln könnten (z.B. Umwelt und Energie).

Panel 3 Gesellschaft – Wissenschaft & Gesellschaft

Hubert Christian Ehalt, Stadt Wien, MA 7 Kultur, Referat Wissenschaft

- **Kritik und Dialog in der Öffentlichkeit.**

Die wissenschaftlichen Gemeinschaften müssen sich verstärkt in einen öffentlichen Dialog begeben und stehen heute unter einem doppelten Erfolgs- und Legitimitätsdruck: Neben der Generierung ausgezeichneter Forschungsergebnisse sollen sie gleichzeitig gesellschaftsrelevant sein. Im notwendigen Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft besteht eine Hol- und eine Bringschuld auf beiden Seiten.

- **Wissenschaft besteht aus partizipativen Prozessen**

Wissenschaften können und sollen mit ihren Institutionen eine Vorbildfunktion für eine offene, vorurteilsfreie und faire Gesellschaft ausüben. Fairness, Kollegialität, demokratische Orientierung und Kritik an autoritär-hierarchischen Strukturen können von Wissenschaft und Forschung auf den Rest der Gesellschaft ausstrahlen. Umgekehrt hat aber Wissenschaft auch die Aufgabe, in die Gesellschaft zu blicken und derartige Strukturen für sich selbst aufzunehmen.

- **Wenn die Kluft zwischen Wissenschaft und Gesellschaft wächst, sind Maßnahmen zur Wissenschaftskommunikation nicht Kür, sondern Pflicht.**

Technologieskepsis und Angst vor sozialen Veränderungen, die von wissenschaftlicher Forschung ausgehen, sind weit verbreitet. Forschung und Wissenschaft dürfen sich in dieser Situation nicht auf sich selbst zurückziehen, sondern müssen offensiv die Auseinandersetzung mit der Öffentlichkeit suchen. Initiativen wie „Dialog Gentechnik“ und das „Ernst Mach Forum“ sind vorbildhaft die Überbrückung der Kluft zwischen wissenschaftlicher Expertise und Alltagswissen.

- **Die Wege der Forschung folgen nicht unbedingt den gegenwärtig aktuellen und drängenden Problemstellungen**

In den Wissenschaften sind aus vielfältigem Gründen gewisse Fortschreibungsprozesse feststellbar, die Forschungen zu absehbaren Herausforderungen nicht zustande kommen lassen. Forschungsschwerpunkte sind jedoch entlang aktueller gesellschaftlicher Probleme zu formulieren und auszuverhandeln, nicht zu den Folgewirkungen.

- **Eine Stärke des „Wiener Wissens“ lag und liegt in der engen und untrennbaren Verbindung von künstlerischer Gestaltung und gesellschaftswissenschaftlicher Reflexion**

Ohne eine spezifisch Wiener Tradition in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften wäre die soziale, wirtschaftliche und demokratische Entwicklung der Stadt anders verlaufen. Die auch heute noch bestehende Kleinteiligkeit dieses Sektors ist eine Stärke, da sie zahlreiche Ansatzpunkte für eine fruchtbare Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Entwicklung ermöglicht.

Panel 4 Stadt – Stadtentwicklung für den Forschungsstandort

Thomas Madreiter, Stadt Wien, Leiter MA 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung

- **Für die Optimierung der Entwicklungschancen Wiens im internationalen Standortwettbewerb ist die erfolgreiche Positionierung Wiens als Wissens- und Bildungsstadt erfolgskritisch.**

Derzeit wird Wien stark als Kultur- und Tourismusstadt, aber viel zu wenig als Stadt der Forschung und Innovation wahrgenommen. Dies gilt sowohl für das internationale Image Wiens als auch für das Selbstbild der Wiener Bevölkerung. Eine erfolgreiche Positionierung als Wissens- und Bildungsstadt muss tief ins Selbstverständnis Wiens reichen und mit weiteren erkennbaren Internationalisierungsschritten (einschließlich vereinfachter Zuwanderungsregelungen) einhergehen. Die Vernetzung der Akteure innerhalb der Agglomeration und über die Grenzen der Agglomeration hinaus ist die Voraussetzung für eine verbesserte internationale Wahrnehmbarkeit des FTI-Standorts Wien.

- **Innerhalb der Agglomeration Wien ist eine Strategie der Spezialisierung von Teilstandorten für Forschung, Technologie und Innovation sinnvoll.**

Auch wenn Schwerpunktsetzung immer auch Verzicht in anderen Bereichen bedeutet, wird es ohne eine Konzentration auf bestimmte Leitstandorte nicht gehen. Ziel muss sein, markante bauliche Leuchttürme des Wissens im städtebaulichen Umfeld zu erzeugen. Beispiele sind derzeit Bohrgasse/St. Marx (Campus Vienna Biocenter) und die Muthgasse, zukünftig vielleicht auch das Flugfeld Aspern. An diesen Standorten soll es maßgeschneiderte Angebote geben, wie beispielsweise Labors auf Zeit, Reserveflächen für Spin-off-Gründungen und ähnliches. Um das zu erreichen, ist im städtebaulichen und -planerischen Kontext ein langer Atem nötig, d.h. eine Zielkontinuität über mehrere Jahrzehnte hinweg.

- **Universitäten brauchen ein modernes städtebauliches Umfeld, um optimale Voraussetzungen auch für Spin-offs und Start-ups bieten zu können.**

Urbanität, Lebensqualität, gute Verkehrsverbindungen, Wohnmöglichkeiten für Studierende und Forschende auf Zeit, Entwicklungsmöglichkeiten und gesicherte Flächen für absehbar dynamische Entwicklungen machen die Umfeldbedingungen aus, unter denen sich Universitäten und andere FTI-Einrichtungen optimal entfalten können. Für Wien besteht die Herausforderung darin, dieses Umfeld sowohl für die bestehenden innerstädtischen Standorte (Schlagwort des „City Campus“) als auch für neue Erweiterungsstandorte zu schaffen.

- **Die Agglomeration Wien muss rund um die Akteure des Innovationsstandortes optimierte Bedingungen in Verfahrensfragen anbieten.**
ForscherInnen müssen sich in Wien aufs Forschen konzentrieren können, sonst wird die Stadt im internationalen Wettbewerb um die „besten Köpfe“ wenig attraktiv sein. Künftige Konzepte sollen sich am Leitbild des „One-Stop-Shop“ orientieren; und auch das im Rahmen einer aktuellen Uni-Standortstudie aufgebaute Netzwerk zwischen Stadtentwicklung und Forschung steht weiter zur Verfügung.
- **Standortpolitik für Innovatoren braucht neue Wege und Instrumente, um den FTI-Standort Wien gegenüber Bevölkerung und „Außenwelt“ sichtbar zu machen, zu kommunizieren und im Bewusstsein zu verankern.**
Neue Wege im „Marketing“ des Forschungsstandorts betreffen einerseits eine tolerante und aufgeschlossene öffentliche Meinung. Um die Bevölkerung „innovationsfit“ zu machen, sollten fassbare, außenwirksame Einrichtungen (wie beispielweise ein Science Park) etabliert, aber auch die Sichtbarkeit einschlägiger Einrichtungen in der Stadt massiv erhöht werden. Nach außen hin sollte ein Image von Wien als Forschungs- und Innovationsstadt mit hoher Lebensqualität und einer lebendigen Kreativszene forciert werden. Spezielle Programme, um internationale Studierende aus Mittel- und Südosteuropa nach Wien zu bringen, können den besonderen Vorteil der geographischen Lage Wiens zum Tragen bringen.

Kernergebnisse der Diskussion in den Subforen

Die vier parallel abgehaltenen Subforen ermöglichten einen Austausch zwischen den Panels und hatten die Aufgabe, die Schnittstellen zwischen den vier Themenschwerpunkten sowie noch offene Fragen herauszuarbeiten und die daraus folgenden Konsequenzen für die Wiener FTI-Strategie zu definieren. Ziel war es, den ExpertInnen und Verantwortlichen Anregungen für die weitere Vertiefung der Wiener FTI-Strategie mitzugeben.

Als Ausgangspunkte der Diskussionen in einer ersten Runde dienten drei Gedankenstränge: Gemeinsame Anliegen resultierend aus den vier Panelthemen; die Kooperation zwischen Wien und dem Bund sowie Erfolgskriterien, um zukünftig die Wirkung der Wiener FTI-Strategie messen zu können. Aufbauend auf dieser Debatte widmete sich jedes Subforum einem speziellen Fokusthema, das Querschnittscharakter hat.

Subforum A

Fokusthema Internationalisierung des Forschungs- und Innovationsstandortes Wien

Moderation: Johannes Lutter, Europaforum Wien

Berichtersteller: Manfred Horvat, European and International Research and Technology Cooperation

- **Kooperation und Wettbewerb als komplementäre Strategien**
Kooperation bei gleichzeitigem Wettbewerb ist nicht nur möglich, sondern geradezu zwingend, um Wien einen angemessenen Platz im entstehenden europäischen Forschungsraum zu sichern. Eine – auch grenzüberschreitende – Zusammenarbeit in der Region ist nicht als Selbstzweck zu sehen, sondern dient dazu, insgesamt wettbewerbsfähiger zu werden und Forschungsfelder fit für die internationale Konkurrenz zu machen.
- **Wiener Forschungsraum: Campus Vienna Region**
Als FTI-Standort weist Wien einige besondere Stärken auf, die aber noch nicht optimal genutzt werden. So sind in Wien alle wissenschaftlichen Richtungen vertreten, auch der außeruniversitäre Sektor ist stark und die geopolitische Lage in Zentraleuropa ermöglicht regionale und überregionale Kooperationen im großen Maßstab. Diese „USP“ sind aber nur dann nutzbar, wenn Wien als Knoten in Netzwerken verstanden wird und das Gesamtsystem Wissenschaft/Wirtschaft/Stadt bzw. Region im Blickfeld der Strategieentwicklung ist (Stichwort „Triple Helix“).
- **Leuchttürme für den FTI-Standort Wien**
Die Zielsetzung, eine beschränkte Anzahl von Wiener Stärkefeldern zu international anerkannten und weithin sichtbaren Leuchttürmen zu entwickeln, ist grundsätzlich zu begrüßen. Doch kann der „Leuchtturm“-Begriff insofern gefährlich sein, als dass er eine punktuelle und nicht systemische Betrachtung des regionalen Forschungs- und Innovationssystems nahelegt. Diese ist jedoch wichtig angesichts der Auswirkungen von kritischen Massen in Stärkefeldern auf das Gesamtsystem. Das Motto „Stärken stärken“ ist richtig, solange es auch eine Förderung des „Humus“ gibt, auf dem langfristige Schwer-

punkte bzw. die Themen von Übermorgen wachsen können. – Leuchttürme stehen nicht für sich, sondern üben eine Funktion in der Navigation aus, bei der sie Routen und Häfen anzeigen. Sollen Wiener „Leuchttürme“ erfolgreich entwickelt werden, sind quantitative und qualitative Kriterien, die die Input- und die Outputseite gleichermaßen betreffen, als Maßlatten für Erfolg von vornherein in die Strategie zu integrieren.

- **Verhältnis Stadt-Bund pro-aktiv gestalten**

Im Sinne einer gegenseitig nutzbringenden Abstimmung sind Wege zu finden, um als Land nicht nur auf Entwicklungen der Bundesebene zu reagieren, sondern um pro-aktiv Themen zu setzen, Initiativen anzustoßen und mit Forderungen an den Bund heranzutreten. Dies betrifft insbesondere den akkordierten Ausbau von Exzellenzclustern und die Abstimmung von infrastrukturellen Maßnahmen mit Förderschwerpunkten, da "Leuchttürme" immer einen inhaltlichen und einen räumlichen Aspekt gleichzeitig haben.

- **Internationalisierung als konsequente Regionalisierung**

Die geographische Lage Wiens in unmittelbarer Nähe zu Standorten mit starkem Forschungspotenzial in den Nachbarländern legt den Ausbau von Universitätskooperationen und Forschungsverbänden zwischen Wien und seiner „erweiterten“ Region nahe. In diesem Zusammenhang wichtig wäre eine Netzwerkanalyse der derzeitigen Kooperationen, um ein besseres Bild über die bestehenden Potenziale zu gewinnen. Im Rahmen einer Regional Foresight könnten die „Champions“ gefunden werden, mit denen in der Folge grenzüberschreitende Kooperationen aufgebaut werden können. Wo strukturelle Kooperationshemmnisse bestehen (mangelnde Ressourcen, Informationsdefizite bezüglich EU-Programme u.ä.) wäre ein unterstützendes Mentoring nötig, um Eingangshürden zu senken. Internationalisierung in der Region heißt auch die gegenseitige Öffnung von Forschungsprogrammen, die Erleichterung von Mobilität und die Einbeziehung von Unternehmen und Clustern.

- **Internationalisierung als Förderung der besten Köpfe**

Personenbezogene Maßnahmen sollten nicht nur das Ziel verfolgen, SpitzenforscherInnen nach Wien zu holen, sondern auch, solche aus dem Wiener Talentepool aufzubauen. Dafür sollten spezifische Strategien in Feldern, in denen grenzüberschreitende und transnationale Schwerpunksetzungen zweckmäßig sind, entwickelt werden. Internationaler Wettbewerb zwischen Forschungsstandorten findet neben der Ausstattung mit Forschungsinfrastruktur (Stichwort „plug and play“) auch auf der Ebene der Lebensqualität, der Wohnmöglichkeiten und des urbanen Umfelds statt – Bereiche, in denen die Stadtplanung Mitverantwortung dafür trägt, dass SpitzenforscherInnen nach Wien kommen.

Subforum B

Fokusthema Attraktivität des Forschungs- und Innovationsstandortes Wien

Moderation: Eugen Antalovsky, Europaforum Wien

Berichterstatter: Harald Isemann, IMP Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie

- **FTI-Strategie differenzieren.**

Die vorliegenden Zwischenergebnisse des FTI-Prozesses scheinen zu wenig zwischen Forschungs- und Innovationspolitik zu unterscheiden, wodurch der Eindruck einer Gleichsetzung von Forschung = Technik = Verwertung entsteht. Ein solches Paradigma wäre für die Entwicklung eines kreativen und dynamischen Forschungs- und Innovationsstandortes Wien kontraproduktiv. Gerade in der erkenntnisorientierten Grundlagenforschung ist die Abkoppelung von unmittelbarem Verwertungsdruck substanziell, was auch die notwendige Autonomie der Forschung garantiert.

- **Humus und nicht primär Schwerpunkte fördern.**

Ziel einer Wiener FTI-Strategie sollte es sein, den fruchtbaren Boden für die Entwicklung kreativer Forschung aufzubereiten, zu pflegen und zu unterstützen. Die zu starke Konzentration auf wenige und „schon besetzte“ Schwerpunkte birgt die Gefahr in sich, scheinbar zweitrangige oder erst aufkommende Themen zu vernachlässigen. Ebenso wird dadurch die Entwicklung der immer wichtiger werdender Trans- und Interdisziplinarität potenziell gehemmt. Insofern ist zumindest eine explizite Doppelstrategie von „selektiver Schwerpunktorientierung“ und „struktureller Humusbildung“ anzupfeilen. Die FTI-Strategie ist somit verstärkt als missionsorientierte „Ermöglichungsstrategie“ zu gestalten.

- **Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften aufwerten.**

Die GSK spielen in der Avantgarde der internationalen Forschungsszene eine zentrale eigenständige und zugleich komplementäre und die anderen Wissenschaftsdisziplinen bereichernde Rolle. Diese Rolle und Funktion der GSK ist am Standort Wien noch sehr wenig entwickelt. Daher sollte eine Wiener FTI-Strategie nicht nur „Leuchttürme“ bauen, sondern vielmehr die infrastrukturellen Voraussetzungen für neue Organisationsformen innerhalb der GSK-Communities unterstützen. Dies kommt dem Umstand entgegen, dass die GSK in sich stark differenziert sind, dass deutliche Unterschiede zwischen Anforderungen der universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen bestehen, und dass dadurch letztendlich die Selbstorganisation innerhalb der GSK und das gemeinsame Lobbying professionell entwickelt werden kann. Potenzielle Instrumente dafür können ein „Haus der Wissenschaft“, Haftungsgarantieren bei EU-Projekten oder infrastrukturbezogene Elementarförderungen sein.

- **Selektiv kooperieren und intervenieren.**

Eine programmatische Koordinierung bzw. Abstimmung von Forschungs-, Technologie- und Innovationspolitiken zwischen Wien und Bund wird als wenig zielführend angesehen, noch dazu, wo auch die EU als dritter Player eine ganz entscheidende Rolle hat. Vielmehr sollte die Stadt Wien selektiv in Bezug auf jene Aufgabenfeldern und Agenden intervenieren, wo sich sehr unmittelbar Synergien bzw. komplementäre Initiativen zwi-

schen Wien und Bund entwickeln lassen.

- **Service für ForscherInnen.**

Wien könnte eine prominente Rolle bei der Assistierung von internationalen ForscherInnen und ihrer Familien bezüglich temporärer Aufenthalte in Wien übernehmen. Dies reicht vom Angebot von Wohnungen für GastforscherInnen, über die Unterstützung von Bewilligungen bis hin zu adäquaten Serviceangeboten für Familienangehörige. Ein weiteres Aufgabenfeld bestünde darin, das Stipendienangebot für internationale ForscherInnen und ihre Teams auszubauen.

- **Wissenschaft in der Gesellschaft verankern.**

Ein Kernelement der FTI-Strategie sollte es sein, die Öffentlichkeit für Wissenschaft zu interessieren und zu mobilisieren. Dabei wären über das Marketing hinausgehende Strategien zu verfolgen, die insbesondere eine partizipative Orientierung verfolgen und über den Dialog und die Interaktion die Haltung der Bevölkerung gegenüber Wissenschaft kontinuierlich modifizieren helfen. Eine besondere Herausforderung besteht zukünftig darin, Wissen als Teil von und mit Kultur wieder zu verknüpfen, sie als Einheit sichtbar und erlebbar zu machen. Dazu gehören „symbolisch aufgeladene“ Orte ebenso wie die Gewinnung des „Boulevards“ für die permanente mediale Vermittlung zwischen Wissen, Alltag und Kultur. Letztendlich wird durch solche Prozesse Image gebildet und weiter entwickelt.

- **Erfolgskriterien für die FTI-Strategie.**

Der Erfolg des FTI-Strategieprozesses wird an der Konkretheit der vorgeschlagenen Maßnahmen zu messen sein. Um den Erfolg / Misserfolg der Implementierung der zukünftigen FTI-Strategie messen zu können, werden wesentlich detailliertere Aussagen, im Sinne eines Businessplans, notwendig sein.

Subforum C

Fokusthema Diversität am Forschungs- und Innovationsstandort Wien

Moderation: Siegrun Herzog, Europaforum Wien

Berichterstatterin: Christine Wanzenböck, MA 27 EU-Strategie und Wirtschaftsentwicklung, Referat Technologie und Forschung

- **Auf genuine Wiener Forschungsschwerpunkte setzen.**

Die Forschungsschwerpunkte Life Sciences, IKT und Creative Industries heften sich auch andere Städte auf die Fahnen. Wien sollte sich seiner spezifischen Qualitäten mehr bewusst werden (Wertekonsens, Vertrauen in die Verwaltung, sozialer Zusammenhalt) und diese auch in der Forschung fördern. Bei der Auswahl von Forschungsschwerpunkten wird oft auf die „Lücken“ vergessen. Wien könnte sich stärker profilieren, indem es sich darauf konzentriert, interessante „Embryos“ zu finden und weiterzuentwickeln. Das sollten vor allem „missionsorientierte“ Schwerpunkte sein, die langfristig interessant und relevant sind, wie z.B. das Thema „Altern“.

- **Leuchtturm versus Sternenhimmel.**

Neben der Förderung der viel zitierten „Leuchttürme“ – im städtebaulichen wie auch inhaltlichen Sinn – sollte es auch darum gehen, den leuchtenden „Sternenhimmel“ der Wissenschafts- und Forschungsszene, den Wien bereits jetzt hat, weiter auszubauen. Das betrifft die inhaltliche Ebene genauso wie den Infrastrukturbereich, d.h. neben den großen Forschungszentren auch die Förderung der vielen kleineren Einrichtungen.

- **Kooperation Wien & Bund.**

In der Kooperation mit dem Bund sollte sich Wien eher auf die Bereiche Innovation und Infrastruktur konzentrieren, der Bund sollte eher den F&E Bereich abdecken. Wien könnte auch Unterstützung beim wirtschaftlichen Agieren von ForscherInnen zur Verfügung stellen und spezifische Dienstleistungen für WissenschaftlerInnen aus dem Ausland anbieten. Darüber hinaus wird eine Abstimmung zwischen Bund und Wien, abseits von Gesetzen und Verordnungen als gewinnbringend erachtet.

- **Qualitative Erfolgskriterien definieren.**

Es wird als notwendig gesehen, neben den politisch definierten, quantitativen Erfolgskriterien für die Wiener FTI-Strategie auch qualitative Kriterien einzubeziehen. Im Vordergrund stehen sollte dabei die Arbeitsmarktrelevanz, also die Arbeitsbedingungen von AkademikerInnen sowie neue Arbeitsformen und neue Arbeitsverhältnisse. Darüber hinaus könnte auch die öffentliche Akzeptanz der Strategie ein Erfolgskriterium sein.

- **Diversitätskriterien in Förderrichtlinien verankern.**

Es besteht breiter Konsens darüber, dass Gender Mainstreaming in Wien bereits sehr gut verankert ist, beispielsweise in den Förderrichtlinien des ZIT oder der Fachhochschulen. Darüber hinaus wäre wichtig, auch Diversitätskriterien in den Förderrichtlinien zu verankern, also neben dem Merkmal „Geschlecht“ auch andere Merkmale, wie Alter, ethnische Herkunft etc. einzubeziehen. Wien sollte Unternehmen bei einer diversitätsorientierten Personalentwicklung unterstützen.

- **Kooperationen betreffend lebenslanges Lernen.**

Es wird angeregt, dass Wien im Bereich lebenslanges/berufsbegleitendes Lernen stärker mit den Universitäten bzw. Fachhochschulen kooperieren sollte. Problematisch wird dabei die Personalnot an den Universitäten bewertet sowie die mangelnde didaktische Kompetenz für ein derart umfassendes Weiterbildungsangebot.

Subforum D

Fokusthema Marketing für den Forschungs- und Innovationsstandort Wien

Moderation: Elke Ziegler, science.orf.at

Berichterstatter: Thomas Neuroth, ftw. Forschungszentrum Telekommunikation Wien

- **„Sound of Science“**
Die Kommunikationsarbeit zur FTI-Strategie bzw. FTI in Wien generell sollte dermaßen angelegt sein, dass ein kontinuierlicher Dialog über den Gesamtprozess (und nicht nur über Teilresultate) möglich wird. Ein beständiger „Sound of Science“ statt eines einmaligen „Tons“ macht die aktive Einbeziehung aller relevanten Akteure in einen langfristig angelegten Dialog nötig. Wiener Schwerpunktsetzungen und Stärkefelder sollten einen zentralen Platz in der Vermittlung einnehmen. Eine Konzentration auf wenige Schwerpunkte, die dafür aber stetig bespielt werden, macht auch unter dem Kommunikationsaspekt Sinn, wobei auf die Offenheit des Prozesses für neue Themen zu achten ist.
- **Vernetzung als Leitprinzip: Zielgruppen**
Leistungen und Zielsetzungen der Forschungs- und Innovationsstadt Wien sollten netzwerkartig – d.h. über wissenschaftliche Disziplinen, öffentliche und universitäre Akteure, Generationen und Bevölkerungsgruppen mit unterschiedlichem Bildungs- und Herkunftshintergrund hinweg – kommuniziert werden. Landes- und Regionalpolitik, Stadtverwaltung, Jugendliche und MigrantInnen gehören damit ebenso zu den Zielgruppen wie die Scientific Community und Multiplikatoren im Bereich der Forschungsförderung. Zu berücksichtigen ist auch der innere Bedarf der Stadtverwaltung, d.h. Kommunikation über Innovationen und Wissensgewinne, die in der Stadt umgesetzt werden können.
- **Wissenschaft lebensnah in die Breite vermitteln: Botschaften**
Forschung, ihre Ergebnisse und der daraus entstehende direkte Nutzen für den/die Einzelnen sollten als unmittelbarer Zusammenhang dargestellt werden. Das „Herzeigen“ von WissenschaftlerInnen in ihrem Forschungsalltag – wobei der Forschungsarbeitsplatz als „normales“ berufliches Umfeld greifbar wird – erzeugt viel mehr Verständnis für technologische Innovationen als ein Vermittlungsmodell, bei dem Wissenschaft und Forschung als undurchschaubare „Zauberei im Elfenbeinturm“ hingestellt werden. Skepsis ist gegenüber Maßnahmen der Wissenschaftskommunikation angebracht, die auf „die Bevölkerung“ im allgemeinen abzielen. Stattdessen sollten eine Vielzahl von Teilöffentlichkeiten dort abgeholt werden, wo sie ein Informationsbedürfnis in Bezug auf bestimmte Forschungsfelder haben bzw. wo sie für Themen positiv mobilisierbar sind: Zum Beispiel Jugendliche, die technologisch aufgeschlossen sind, aber über medial vermittelte Rollenvorbilder für eine Forschungskarriere gewonnen werden können; oder von bestimmten Krankheiten betroffene Bevölkerungsgruppen, die bei ihrer Selbstorganisation als „Forschungslobby“ unterstützt werden können (Bsp. Aids); usw.
- **Innovative Elemente in der Kommunikation von FTI: Mittel**
Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen ergeben sich eine Reihe von Vorschlägen, wie eine Wiener FTI-Kommunikationsstrategie innovativ ausgestaltet werden kann. So könnte gezielt eine „Kultur des Experiments“ gefördert werden, indem zur Erprobung

neuer Vermittlungsmodelle an der Schnittstelle von Forschung und Öffentlichkeit aufgerufen wird. ForscherInnen könnten bei Medienkooperationen unterstützt werden bzw. könnten Medienpartnerschaften vermittelt werden, bei denen Wissenschaft als Prozess mit einer spannenden Entstehungsgeschichte dargestellt wird. Von der Stadt geförderte Forschungsprojekte könnten verpflichtend (aber auch mit professioneller Unterstützung) eine Kommunikationsdimension beinhalten. Bewährte Instrumente wie Wiener Ferienspiel, Töchertage, Wienwoche etc. könnten verstärkt zur Wissenschaftskommunikation gegenüber bestimmten Zielgruppen genutzt werden. Insgesamt könnte so ein „Wiener Innovationsmodell“ entstehen, das im Sinn einer „Marke“ für erfolgreiches, experimentierfreudiges und integriertes Forschungsmarketing steht.

- **„Außenkommunikation“ der Wissenschafts- und Forschungsstadt Wien**
Auch auf der internationalen Bühne wird Wien eine starke Marke als FTI-Standort entwickeln müssen, damit die Stadt im zunehmenden Wettbewerb der Wissensregionen bestehen kann. Dabei wird es nicht darum gehen, das traditionelle Image Wiens von „Kultur und Lebensqualität“ zu ersetzen. Im Gegenteil, wenn es gelingt, die bestehende Positionierung um „Innovation und Wissenschaft“ zu ergänzen, wird Wien als Ort zum Leben und Forschen ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal gewinnen. Die „Brain Circulation“ nach Wien kann wesentlich erleichtert werden, wenn u.a. Forschungsinfrastrukturen, Fremdenrecht und Wohnmöglichkeiten für internationale StudentInnen und ForscherInnen nach dem Leitbild des „One-stop-shop“ gestaltet werden. Auch könnten die Wien-Büros im Ausland verstärkt als „FTI-Botschaften“ genutzt werden, um den Studien- und Forschungsplatz Wien aktiv zu bewerben.